

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 49. — Sonntag (2. Advent), den 4. Dezember 1932.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243.



Adventszeit im Erzgebirge!

Von Max Schreiber, Annaberg.

In jed'n Haus, in jeder Stub', nah an dr Weihnachtszeit,
Do seht bei uns im Erzgebirg, ee hastig Treib'n ei.
Geschicklichkeit un Eig'nart gewinne Hand un Fuß,
Ideen, die jed's in sich frug, die komme nu in Fluß.

's scheint ich bald de Zeit ze kurz, wos m'r noch schaff'n will;
Do muß m'r bluß de Kinner frog'n, do kimmt m'r fix ans Ziel.
Wos eens nett wäp, wäp 's annere, wu dos un jen's kännt sei,
Zu ihr'n Gebrauch hält's jed's v'rstedt — nu wie ab'n Kinner sei!

De Manneskist, die schließt do ab'n! Dr Leimtopp unnern Schrank!
V'rshimmelt un voll Spinnweb'n — su is mit seit'n Gram.
Eene U'ruh drängt off jedes nei, 's is alles wie v'rharf,
Do find't m'r Farb' un Pinsel wieder — hautig, knoch'nhart.

Nu is m'r ihrzeit drou, wos m'r alles braucht;
Na morg'n Ohmd gieht's gleich richtig lus — de Kinner hob'ns erlaucht.
Dr Vater brängt ee Pad'l mie! — wos muß do drinne sei?
Dr Klännste ward vorn nahgeschub'n, de Größern hinnerdrei.

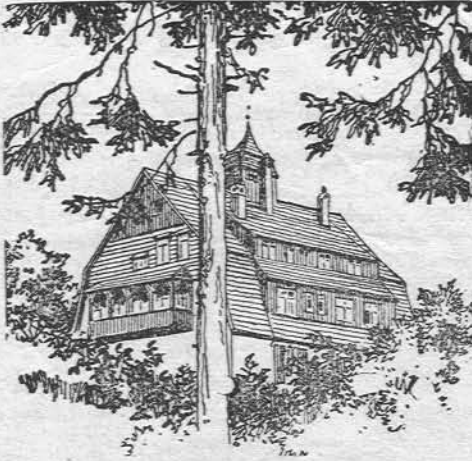
Ihe loht emol dos Pad'el lieg'n! Schu rollts dr Kläne auf;
O! Farb un Bronze! Leim un Holz! ee Wunner schließt neu auf.
Dann Trödl nu ee End ze machn, ward 's ganze Zeig v'rdeckt.
Für Eich, ihr Werkeln, hoot nißt Ruh, marsch, vorwärts! nu ze Bett.

De Mutter ward mi! Frog'n bestürmt: Wos will dr Vater baue?
Vielleicht baut 'r enn Zeppelin, für uns, zur Fahrt ins Blaue.
De Phantasie hält Kinnerseel'n noch in Gedank'n wach,
Bis endlich jed's verstummt, befriedigt durch Kuß un gute Nacht!

Friedel

Eine Erzählung
aus dem oberen
Erzgebirge.

Von
Otto Findeisen,
Eibenstock.



Unter der Bielbuche.

Die Brandsackel des Dreißigjährigen Krieges loderte schon lange durch die deutschen Lande. Der ungeheure Wald des vielgerühmten Erzgebirges hatte bisher schützend seine Arme um das kleine Bergnest Eibenstock geschlungen. Aber die Nähe Schwarzenbergs mit seinem kurfürstlichen Rentamte auf der einen und des wohlhabenden Vogtlandes auf der anderen Seite lockte die Feinde nur zu bald auch in die hochgelegenen Täler.

Dicht vor der lieblichen Bergschönen Eibenstock liegt ein kleiner Hügel: der Biel. Von ihm aus genießt man prächtigste Fernsicht. Sein schönster Schmuck ist eine Buche mit riesigem Stamme und mächtiger Laubkrone. Von gedrungener Gestalt, mehr breit als hoch, hat sie sich im harten Kampfe um ihr Dasein auf der sturmtostenden, wasserarmen, harten Granitkuppe trotzig und siegreich behauptet. Ihr Alter weiß niemand. Sie verdankt es ihrer Bestimmung als Grenzmarke zweier Freihöfe, die um 1350 schon bestanden. So ist sie zum Wahrzeichen Eibenstocks geworden. — Jetzt steht neben ihr eine reizende Sommerfrische, das anmutige Bielhaus, und etwas abseits seit kurzem ein mächtiges Ehrenmal zum dankbaren Gedächtnisse an vierhundert gefallene Verteidiger des Vaterlandes aus der Kirchfahrt Eibenstock.

Schon vor Ausgang des Mittelalters zogen hier Tag und Nacht, in Sonnenglut und Winterstürmen Schatzgräber vorüber, um auf der Grün im Freihofswalde oder auf kurfürstlichem Boden Zinnstein und Eisenerz zu suchen. Noch nach dem Dreißigjährigen Kriege durchwühlten Bergleute die Seifen und Fundgruben dieses reichen Gebietes. Die Aufbereitung des Zinnerzes erfolgte seit 1555 in den Pochwerken rundum, deren Pochstempel der Grüner Graben in Betrieb setzte. —

Man schrieb das Jahr 1629. Da standen unter der Bielbuche der Besitzer des unteren Freihofes Gideon Siegel und sein Vetter Melchior, kurfürstlicher Zehentner, der eben Maria Müller aus Neustädtel bei Schneeberg als Gattin heimgeführt hatte. Ihr zeigten die Männer von hier aus die neue Heimat und das herrliche Gebirgsbild, aus dem sich der Auersberg über seine Basallen wie ein Herrscher majestätisch emporhub. Hinter der Stadt, nach Süden zu, strebte die Heckeileite massig zum Himmel auf. Nach rechts senkten sich die Berge wie riesige Ungetüme, die ihren Kopf auf die Füße gelegt haben, und ließen dahinter neue Höhen aufsteigen, auf deren Hange der Marktflecken Schönheide herübergrüßte. „Weiter rechts liegt — der Ruhberg“, wollte Gideon sagen, da schrie er: „Seht ihr die zwei Rauchsäulen? Die bedeuten: Feinde auf dem Anmarsche vom Vogtlande her!“ Auf dem Felde neben der Buche ackerte gerade der Knecht mit dem Braunen.

„Raspar! Spannt aus!“ und zeigte nach dem Ruhberge. Der Knecht begriff und schirrte das Pferd aus.

„Schnell zum Stadtrichter!“

Raspar flog auf dem Braunen davon, daß die Funken stoben. Die Wanderer kehrten eilig zur Stadt zurück. Dort fanden sie aufgeregte Menschen. Späher zu Fuß und beritten wurden ausgesandt und Wachen aufgestellt. Aber kein Feind kam. Eine dritte Rauchfahne meldete, daß der Feind nach Westen gezogen war. Dort erblickte man auch in der Nacht

Feuerschein. Die Gefahr ging wieder einmal vorüber, aber lange noch zitterten die Herzen. —

Hans Förster.

Zu den drei Heimkehrenden gesellte sich unter der Bielbuche noch Hans Förster. Er war bei den Bergleuten hinten auf der Grün gewesen und hatte auf dem Rückwege auch die Warnungszeichen auf dem Ruhberge gesehen. Förster, Sohn des Stadtrichters Zacharias in Lengenfeld, war seit einigen Jahren Bürger von Eibenstock. Er ahnte nicht, daß die neben ihm hastende Maria nach kaum vier Jahren seine Gattin werden würde. Melchior Siegel war 1631 plötzlich gestorben. Gedrängt von der allgemeinen Not, reichte sie nach Ablauf des Trauerjahres Hans Förster am 12. November 1632 ihre Hand. Sie fand in ihm einen liebevollen, umsichtigen und tätigen Gatten, der ihr schönes Erbe treulich verwaltete. Fleiß, Strebbarkeit und Unternehmungslust zeichneten den wackeren Mann ganz besonders aus. Die Eibenstocker Zinn- und Eisenbergwerke fanden durch ihn reiche Unterstützung. Den Bergleuten half er als Verleger mit Darlehen, trieb Landwirtschaft und pflegte Handelsbeziehungen durch das ganze Reich. Seine Fuhrleute nahmen einheimische Erzeugnisse mit und brachten dafür allerhand nützliche Dinge zurück. Er besaß etliche Häuser, eine Mühle, ein schönes Gut, lohnende Zinn- und Eisengruben, viele ertragreiche Aue, bares Vermögen und bei seinen Mitbürgern Wertschätzung und hohes Ansehen, war er doch ein kluger Mann und ein lieber Freund der Armen und Kranken. Als regierender Richter leitete er wiederholt die Geschicke der Stadt, war lange Zeit Schöffe und Ratsverwandter.

Leider sollte er bald den Ernst der Zeiten spüren. Feindliche Ueberfälle, Brandschakungen und Plünderungen schädigten ihn an seinen Besitzungen. Der sinkende Bergbau brachte nicht mehr die erhofften Erträge. Die ausgeliehenen Gelder gingen nicht mehr herein, es widerstand ihm, die verpfändeten Habseligkeiten der armen Bergleute einzutreiben. Brände brachten ihm schwere Schäden. Die Ueberfälle seiner Fuhrleute auf den unsicheren Straßen entriß ihm große Werte. So daß er, der reiche Verleger, selbst Schulden aufnehmen mußte. Teuerung und Stockung aller Geschäfte und Handtierung machten den Reichsten zum armen Manne. Zu der materiellen und seelischen Not gesellten sich auch noch leibliche Beschwerden, so daß der Brave gegen Ende seines Daseins trübe Tage erlebte. Ein goldener Lichtblick aber tat sich ihm auf in seinem lieblichen „Friedel“. In den gefährvollen Kriegsjahren hatte der Vater sein Töchterchen zu einer Verwandten gebracht. Jetzt war Friedel wieder zurückgekehrt als anmutige Jungfrau. Der geprüfte Mann lebte sichtlich wieder auf unter ihrer rührenden Pflege.

Im Hofe standen zwei mit Waren beladene Wagen. Die Planen waren schon darüber gezogen. Morgen wollte Förster ins Reich fahren.

„Hans, Du willst die Fuhrleute begleiten? Bitte, bleibe daheim! Du bist ja noch so schwach, und auf den Straßen lauert die Gefahr!“

„Maria, es geht beim besten Willen nicht! Aber ich will noch zwei Tage warten.“

„Lieber, das freut mich! Doch bin ich aber auch verwundert. Du hattest ja solche Eile?“

„Ach, das denkst Du doch bloß so.“

„Hans, ich fühle, daß Du einen ernststen Anlaß dazu hast.“

„Ahnst Du es nicht? Was längst kommen mußte, tritt jetzt ein. Du weißt ja, daß ich durch die vielen Schicksalsschläge alles verloren habe. Nichts will mir mehr gelingen. Meine größte Hoffnung auf Bergsegen hat völlig versagt. Unter der Erde liegt ein Teil meines Vermögens. Der andere Verlust ist Dir nur allzugut bekannt. Ich fürchte den Zusammenbruch.“

„Du Aermster! Auch das noch an unserem Lebensabend! Nein, Du Guter! Ich stelle Dir mein Haus und meine Barschaft zur Verfügung, 600 Gulden ist alles wert.“

„Nein, meine Teure, damit Du dann darfst und die Kinder betteln werden.“

„Deinen guten, ehrlichen Namen will ich retten.“

„Das Opfer wäre zu groß — und jeder in Eibenstock weiß, daß ich kein Verschwender und kein Vertuer war, daß der lange Krieg mich schwer geschädigt hat. Keiner der besitzenden Mitbürger hat so gelitten wie ich. Du weißt auch, wie mich alle ehren: ich war Kirchenvorsteher, mehreremal Stadtrichter, Ratsverwandter, Schöppe, Viertelsmeister und was sonst noch. Du weißt, wie die Bergleute alle auf mich halten. Hast ja gestern abend das schöne Ständchen mit erlebt, das die Berglänger mir brachten, weil sie gehört hatten, ich wollte ins Reich fahren. Nein, keiner wird einen Stein auf mich werfen. — Behalte Du das Deine für Dich und die sieben Kinder.“

Im Bergamtsstübel zu Eibenstock.

Abgesandte der Bergleute hatten mancherlei Bitten und Beschwerden dem Bergmeister vorgetragen. Bergschreiber Matthias Klösterlein nahm sie zu Protokoll, während der mitberatende Berggeschworene die nötigen Aufklärungen gab. Gleich zu Beginn der Verhandlungen begrüßte der Herr Bergmeister den Bergschreiber zum dritten Jahrestage seiner Einweisung hier und fügte weiter hinzu: „Ich habe an Eurem bescheidenen und doch sicheren Wesen, an der feinen Art, wie Ihr Euch im Amte gehabt, erkannt, daß Ihr ein ganzer Mann seid. Meiner Freude über Euch habe ich gestern dadurch Ausdruck verliehen, daß ich Euch als meinen Nachfolger im Amte vorgeschlagen habe. Der Oberzehentner in Scheibenberg teilte mir nämlich mit, daß ich versetzt werden soll. Hier ist das Schreiben, nehmt es zu den Akten. Das ganze Städtchen wird sich freuen.“

„Herr Bergmeister, wie gütig! Euer großes Wohlwollen freut mich gar sehr!“

„Schon gut! Nun wünsche ich Euch noch eine liebe Haus-ehre.“ — Es beginnen die Verhandlungen. Am Schlusse derselben bittet Knappschaftsältester Unger um das Wort.

„Ihr habt es.“

„Ich möcht 'n Herrn Bergschreiber a nacht harzliches Dankeschön sagen.“

Der Bergschreiber springt auf und ruft: „Bitte, kein Wort mehr!“

Jener aber erwidert eifrig: „Heit folg' ich net, heit net! Ihr habt uns Bargleiten zu viel Gutes ageta. War Gald brauchte, dar ging zum Herrn Bergschreiber, do krieget 'r Verlag. Un wieviel habt Ihr für eiern guten Will'n eingeblüht! Do hier kam's neilich raus. Ueber 2000 Gulden hattet Ihr verlegt. Viel'n arm'n Bargleiten habt Ihr de Schuld ganz erlassen. Ihr kunntet dann Leiten alles wagnamme oder sie in de Fronfeste setzen lassen. Es hot doch niemand Gald meh in dare schreckling Zeit! Nammt dodr für unnern allerhöchsten Dank. Dr liebe Gott mag's eich reichlich vergalten!“

„Schon gut“, ruft gerührt der Bergschreiber, „wenn ich nicht so sparsame, fleißige Eltern gehabt hätte, wäre meine Hilfe unmöglich gewesen. Bei denen müßtet Ihr Euch bedanken. Ich hab's gern getan; mir macht es große Freude.“

Nach dem Weggang der Bergleute tritt der Bergamtsbote ein und meldet Friedel Förster. Sie spricht: „Mein Vater, Hans Förster, läßt den Herrn Bergmeister grüßen und bitten, ihn zu besuchen. Sein altes Leiden plagt ihn wieder. Er hat sich legen müssen.“

„Ich gehe gleich mit, Jungfer Förster“, greift nach Kappe und Berghäkel und fordert den Berggeschworenen auf, ihn zu begleiten. Der Bergschreiber sitzt noch an seinem Plaze und schaut sinnend nach der Tür. Dann springt er schnell auf, eilt an das Fenster und sieht der lieblichen Jungfrau nach, bis sie verschwindet. Er geht sinnend wieder an den Tisch und klingelt.

Bergmannsbote Kraut erscheint.

„Kennt Ihr die Jungfrau, die eben hier war?“

„Ja, das is dann alt'n Richter Förster im Crud'nsehl (Crottensee, oberster Stadtheil) seine Tochter.“

„Ist die schon 25 Jahre alt?“

„Naa, Herr Bergschreiber! Das ist noch a ganz gunges Bürschla, meh wie zwanzig Gahr net.“

„Ich habe die Jungfrau bis jetzt noch nie gesehen, solange ich in Eibenstock bin.“

„Dös glaab ich garn! Die Gumpfer Friedel is schu als klan's Madel nach Lengensfeld komme. Burige Woch hat ihre Mutter sie erst wieder ahamm gehult. Sie war bei ihrer Tante gewafen, die garn jemand bei sich hoom wullt. Do werd se mol 'n schenn Bakzen von dare arb'n.“

„Das ist ja ein allerliebste Kind.“

„Gelle, Herr Bergschreiber? A hübsches Kerlchen! De schennste Gumpfer im ganzen Stadel.“

„Es ist gut, Kraut. Ich schließe selbst die Stube ab.“

An der Tür bleibt der Bergamtsbote stehen und sagt noch: „In Eimsstock gib't's noch meh sette schiene Mad. Ich laa Eich noch meh Proben nenne.“

„Es ist schon gut. Ich bin mit der einen zufrieden.“

„Ich wollt, ich wär a noch so gung wie Ihr!“

„Das ist Eure Schuld. Glück auf!“

„Geldkauf! Herr Bergschreiber!“

Sinnend schließt er das Pult: „War das ein liebliches Kind! Bildhübsch und so züchtig! Jungfer, Jungfer, du hast mein Herz getroffen! Den Schmetterling fang' ich mir. Morgen schon! Pfingsten ist Verlobung!“

Er klopft an die nächste Tür. Das Bergamtsstübel liegt im Rathause. Im Sitzungszimmer tagen Richter und Schöppe. Dorthin ist er geladen worden wegen Erwerbung des oberen Freihofes. Der Kauf bedarf nur noch der Unterschrift. Die Herren begrüßen ihn. Der Stadtrichter fügt hinzu: „Unser Gerichtschreiber hat zu Eurem Kaufe noch eine Anmerkung gefügt. Ist sie Euch recht?“

„Bitte, lest mir den Zusatz vor!“

„Käufer, Herr Matthias Klösterlein, wohlbestallter Bergschreiber allhier, hat solchen Freihof: Haus, Hof, Scheune, Felder usw. sammt einer Mahlmühle, Loh- und Bretmühl, welche zwar bei diesen Kriegszeiten eingefaullet und eingegangen und von neuem wiederum erbauet werden müssen, ganz öde und müßt müssen annehmen, indem an der Scheune, Ställen und Haus alles ganz baufällig gewesen, von neuem mit Balken unterzogen, neu gedeckelt und ausgeflacket werden muß, auch ist nicht ein Beet Feld geackert, die Zäune eingangen, weggetragen, von Käufern neu müssen gemacht werden. Der Wald ist von den Vorbesitzern Friedrich und Reusen sehr abgetrieben, auch lange Zeit darin kein Baum zum Harzen gerissen, die Wiesen abgewüßt, verwachsen und lange Zeit kein Graben erhoben worden, wobei nicht ein Körnlein Samen, nicht ein Stück Vieh, weniger etwas an Acker und Pflugeräte dabei gewesen, was Käufer alles schaffen und erheben muß.“ —

„Ist dieser Nachtrag auch genehm?“

„Ich bin einverstanden, Herr Richter, obwohl der Zustand noch viel schlimmer ist. Aber es genügt schließlich, um unseren Kindesfindern und späteren Geschlechtern zu zeigen, was und wie sehr wir gelitten haben in den vergangenen 30 Jahren.“

Klösterlein unterzeichnet und nimmt die Urkunde in Empfang.

Der Stadtrichter fügt noch hinzu: „Mag neues Glück in dem Freihofe erblühen!“

„Ich danke den verehrten Stadtrichtern. Es soll mein eifrigstes Bestreben sein, den Freihof in einen Schmuck der lieben Stadt Eibenstock umzuwandeln.“

„Herr Bergschreiber, vergeßt dabei aber nicht den schönsten Schmuck im Freihofe!“

„Das wäre?“

„Eine tugendfame, liebe Hausfrau!“

„Ich will mir Mühe geben. Vielleicht geschieht's bald.“

„Das freut uns! Wir wünschen besten Erfolg! Möchte in dem jetzt toten, verödeten Freihof fröhliches Familienleben wieder erblühen.“

Mit herzlichem Dank und Gruß verabschiedet sich der Bergschreiber.

Bilder aus aller Welt



Die „Liegestunde“, eine Neueinführung an englischen Schulen.

An mehreren englischen Großstadtschulen wurde jetzt eine interessante neue Methode eingeführt, die die Gesundheit der Kinder erheblich fördern soll. Während der Pausen werden die Kinder angehalten, sich auf Ruhebetten im Freien niederzulegen und sich so einer völligen Entspannung der Nerven hinzugeben.



Der Hamburger Tuberkulose-Forscher Hans Much gestorben.

Prof. Dr. Hans Much, der bekannte Hamburger Bakteriologe und Tuberkuloseforscher, Leiter des Instituts für Serologie und Tuberkulose-Forschung, ist, 52jährig, gestorben. Prof. Much, der bedeutende Arbeiten zur Bekämpfung der Volksepidemien leistete, ist auch als Schriftsteller, vor allem mit Werken über den Budismus und niederdeutsche Volkskunde hervorgetreten.



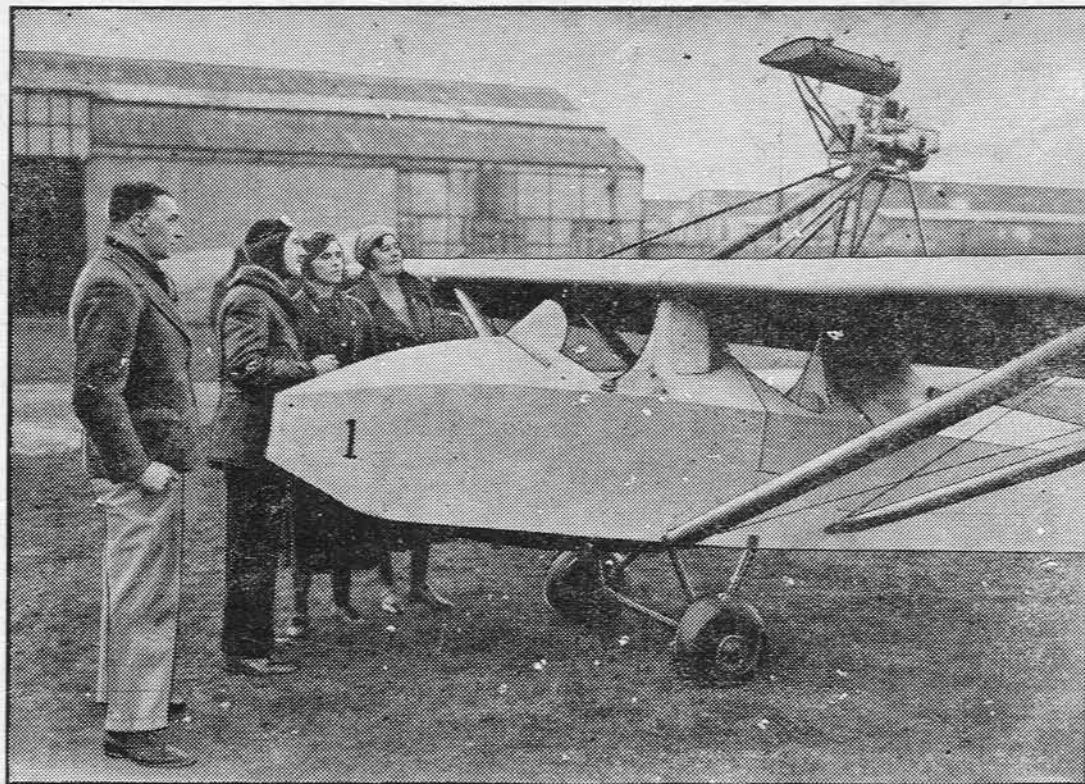
Von der großen Grenzland-Kundgebung in Köln.

In der Kölner Messehalle veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft landsmannschaftlicher Vereine eine gewaltige Kundgebung „Deutsches Grenzvolk in Not“, bei der die unverbrüchliche Verbundenheit der deutschen Grenzlande mit dem Reich zum Ausdruck gebracht wurde. Unser Bild zeigt die Chargierten der studentischen Landsmannschaften bei der Kundgebung in der Messehalle.



Ein Obergefreiter gewinnt den Komponisten-Wettbewerb der Reichswehr.

Der Reichswehrminister von Schleicher hatte einen Silberpokal ausgesetzt für den besten neuen Marsch für die Reichswehr. Sieger des Wettbewerbs wurde der Obergefreite Walter Vinack aus Frankfurt a. d. Oder. Auf unserem Bilde sehen wir denselben beim Dirigieren seines preisgekrönten Marsches „Treu vereint“.

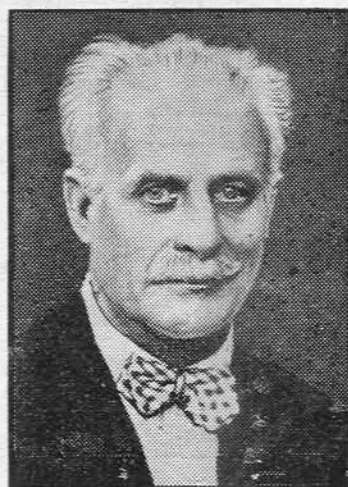
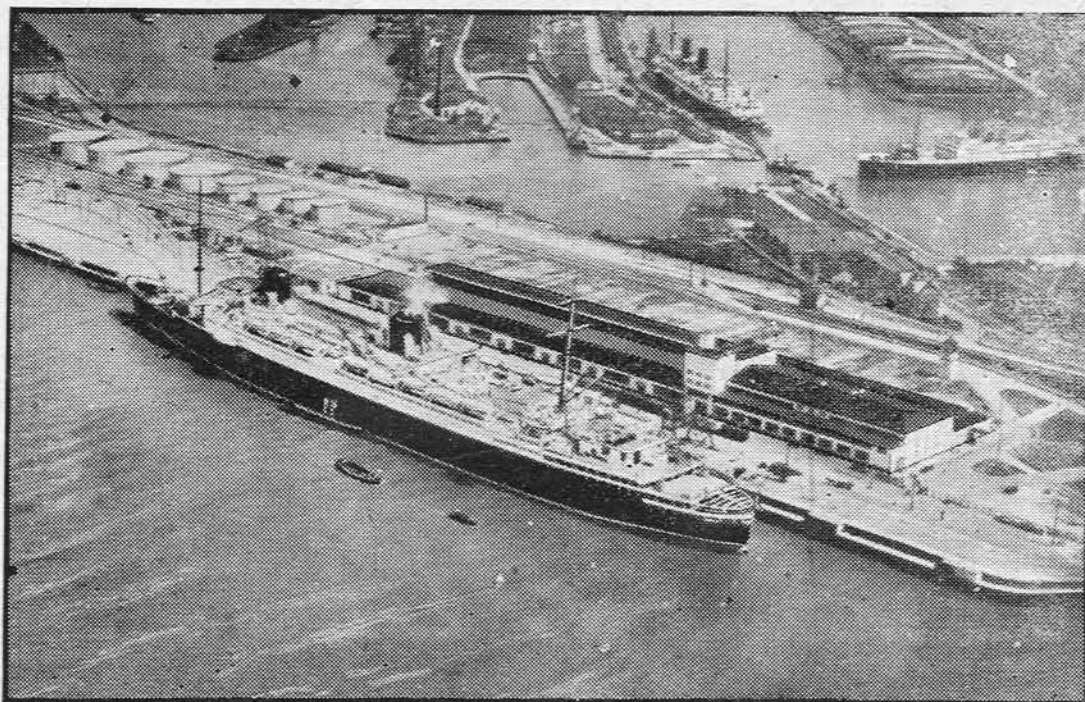


Ein Leicht-Flugzeug für 1400 Mark.

Nebenstehendes Bild zeigt die Vorführung des neuen englischen Leichtflugzeuges in Feltham bei London. Der winzige Motor, der eine Leistung von nur 6 PS. hat, befindet sich über den Tragflächen. Die Flugversuche mit diesem leichtesten aller bisher gebauten Flugzeuge verliefen zur vollen Zufriedenheit. Sein Preis beträgt nur 1400 Mark, d. h. also weniger als der des billigsten Kleinautos.

Europas größte Tankstelle für die „Bremen“ und die „Europa“.

Auf dem Columbuskai in Bremerhaven (siehe nebenstehendes mittleres Bild) wurde jetzt eine Riesentankanlage errichtet, die die größte Europas sein dürfte. Die Anlage ist für die Versorgung der „Europa“ und „Bremen“ mit flüssigem Brennstoff bestimmt. Dazu dienen 8 Tanks von je 6000 Kubikmetern Inhalt.

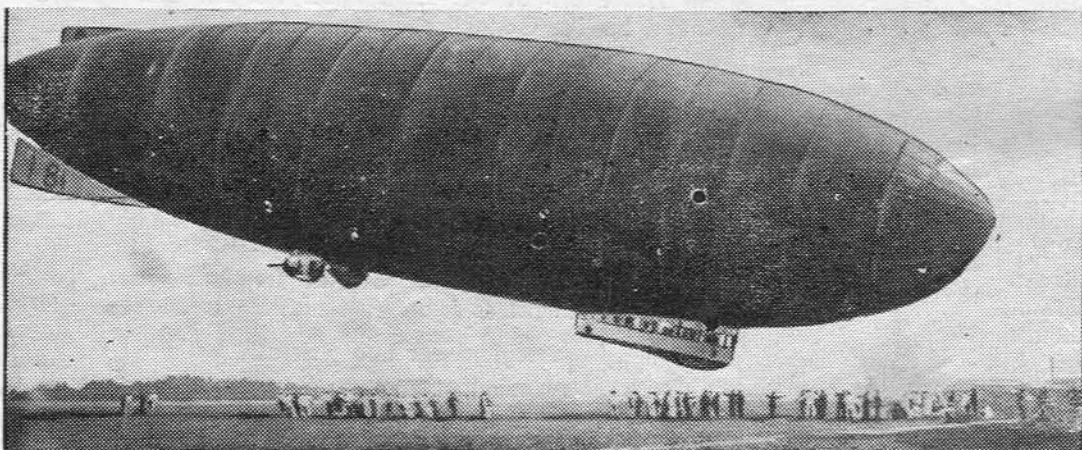


Der letzte Enkel des Turnvaters Jahn in Amerika gestorben.

Friedrich Ludwig Jahn, der letzte Enkel des großen Turnvaters, der seit 46 Jahren in Amerika als Turnlehrer wirkte und zuletzt den Lehrstuhl für Leibesübungen an der Technischen Hochschule in Chicago bekleidete, ist jetzt im Alter von 68 Jahren gestorben.

Japan verschrottet sein einziges Marine-Luftschiff.

Das einzige Luftschiff der japanischen Kriegsmarine (siehe nebenstehendes Bild) soll jetzt verschrottet werden. Die Regierung begründet diese Maßnahme damit, daß das Luftschiff zu hohe Betriebs- und Unterhaltungskosten erfordere und im Kriegsfall wegen seiner Veraltung doch nicht in Frage komme.



Hugenabend.

Am nächsten Tage ist bei Christel Scheuchlich, wo Klösterlein wohnt, Hugenabend. Die Nachbarn, Ledige und Verheiratete, Burschen und Mädchen, füllen den Raum, erzählen sich, necken einander oder singen, die Frauen klöppeln. Friedel ist auch geladen. Nach einer Stunde etwa kommt Frau Förster, um ihr Kind heimzuführen. Da gerade allerhand Geister- und Spukgeschichten erzählt werden, verweilt sie noch einige Zeit. Plötzlich knarrt die Haustür. Christel ruft: „Bsch! Seid mol stille! Ihe kimmt dr Herr Bargschreiber ahamm. Mit dann war gestern un heit wos lus! Dar hot gestern dann ganz'n Nachmittig un a heit frieh wieder gekreht wie ne Lerch. Ich konnt net alles verstieh. Odder dös ho ich rausgekriegt: „Friedel, Friedel!“ Und zelegt hört' ich allemol: „Ach, mit deinem süßen Mund hast du mir mein Herz verwund't“. Hot dar aber ane Stimm! Su schie! Do ka net amol unner Pfarr na. Klang dos odder schie.“

„Christel, hul ne reil!“ ruft Rosine.

„Sagst, 's warn راحت hübsche Leit do. Dann sollt'r mol das neue Lied vürsinge.“

Supper ruft: „Waß d'r hule, das mach'n w'r! Christel, nör fig!“

Sie geht und bringt wirklich den ersehnten Gast.

„Hier geht's ja recht lustig zu!“

„Ja, wu su hübsche Mad sei, do sei mir Bargsleit lustig.“

„Wo so hübsche Bergleute bei lustigen Mädchen sind, da bin auch ich gern.“

Christel bringt einen Stuhl, den sie erst mit der Schürze abwischt. „Bitte, Herr Bargschreiber, nammst Platz!“

Wie er sich setzen will, sieht er neben sich Frau Förster und Friedel.

„Ah! Frau Stadtrichter! Und Eure Jungfer Friedel? Das freut mich aber sehr.“ Er reicht beiden die Hand, und Friedel errötet dabei.

Nachdem sich alle gesetzt haben, fährt Klösterlein fort: „Ich habe Eure Jungfer Friedel noch gar nicht gekannt. Erst im Bergamte lernte ich sie heute kennen. Wie geht's dem Herrn Stadtrichter?“

„Ich danke, es plagt ihn sein altes Leiden.“

„Hoffentlich geht es bald vorüber! — Aber Kinder, laßt Euch nicht stören! Fahrt fort in eurer Lust!“

Christel wagt einen Witz: „Unnere Fahrt ist alle. Nu kommt Ihr dra, Herr Bargschreiber. Ihr kennt doch esu schie singa. Singt doch amol das neue Liedel! Hier is de Gitarr.“

Klösterlein ist etwas verdukt: „Das überrascht mich. Ich werde stottern.“

„Ach, macht ka Zeig net!“ Und zu Friedel gewendet, fährt sie fort: „Net wahr, Jungfer Friedel, ar soll mol das neie Lied singa!“

„Ja, bitte, Herr Bergschreiber! Ich würde mich sehr freuen!“

Seine Augen leuchteten auf: „Wenn so holde Blicke die Bitte begleiten, will ich gern meine geringe Kunst zeigen.“ Er spielt und singt:

„Friedel, Friedel, Engelein,
Bist so zart und fein;
Lachst mir tief ins Herz hinein,
Du, mein Sonnenschein!
Friedel, Friedel, holde Maid,
Meines Lebens Freud.
Teures Mädel, allezeit
Sei dir mein Herz geweiht.

Friedel, schönste aller Frau'n,
Ach, laß in's Aug' dir schau'n.
Friedel, mit den Locken braun,
Dir möcht' ich mich vertrau'n.
Friedel, meine höchste Lust,
Mein Weib du werden mußt.
Friedel, Friedel, meine Lust,
O komm an meine Brust.

Ach, mir ist die Ruh' entflohn,
Es treibt mich hin und her.
Sehnsuchtsheiße Gluten loh'n,
Quälen mich gar sehr.
Du hast mir das Herz verwund't
Mit deinem süßen Mund.
Tu' mir deine Liebe kund
Und mach mich wieder gesund!“

Friedel stockt der Atem. Frau Stadtrichter ist ganz betroffen. Begeistert klatschen alle: „Odder dös war schie!“

Friedel fragt: „Selbst gedichtet? Auch die Melodie selbst erfunden?“

„Ich kann's nicht leugnen.“

„Wird das Lied gedruckt?“

Die Frage kommt dem Sänger wie gerufen. „Nein, aber ich will Euch eine Abschrift morgen bringen. Gestattet Ihr es, Frau Stadtrichter?“

„Aber bitte, von Herzen gern! Es soll mich sehr freuen, Euch in unserem Hause begrüßen zu können. — Nun komm aber, Friedel, wir wollen gehen!“

Die anderen rufen: „Ja, mir woll'n a ahamm steig'n.“

Christel hat Frau Förster gebeten, ein Weilchen zu warten. „Mei Maß hat heit a Paß'l aus Vengensfeld für Eich mitgebracht. Kommt mol mit rüber in die annere Stub!“

Friedel und der Bergschreiber sind allein.

„Jungfer Friedel, darf ich Euch mein Liedchen widmen? Darf ich Euch verraten: Was die Berse sagen, ist die reine Wahrheit.“

Friedel errötet. „Die Ehre ist zu groß. Aber ich nehme gern die Widmung an.“

„Das war heute der schönste Tag meines Lebens! Ich lernte Euch kennen und —“

Da traten die beiden Frauen ein. Klösterlein schweigt, drückt aber Friedel innig die Hand. Die Mutter aber fragt er: „Darf ich Euch besuchen? Darf ich Jungfer Friedel Blumen oder auch mal ein Briefchen schicken?“

Die Mutter kann ihre Freude kaum verbergen: „O, bitte, tut es, so oft es Euch angenehm ist! Euer Besuch wird uns stets freuen!“

Mit Wonne im Herzen scheidet Klösterlein. Zwei Frauenherzen aber schlagen in frohem Vorgefühl. Die Mutter lobt den Herrn Bergschreiber als einen feinen, gewandten Mann. „Könntest Du ihn leiden?“

„O, Mutter, mehr als alle die anderen. Ich freue mich jezt schon auf seine Besuche.“

Daheim öffnet Frau Förster das kleine Päckchen. Zwei Briefe liegen darin, einer mit dem Amtsiegel. Im anderen steht kurz die Mitteilung vom Tode der Tante. Friedel will aufschreiben in ihrem Schmerz.

„Sei still, wir müssen stark sein! Der Vater darf jezt nichts erfahren. Er muß erst gesund werden.“ —

Draußen zieht der Nachtwächter vorüber und singt:

„Hört, ihr Leute, laßt Euch sagen,
Die Glocke hat jezt 11 geschlagen.“

Im Hause erlischt das Licht; zwei Herzen aber glühen noch lange, bis der Schlaf die Gedanken bannt.

In Christels Haus paart sich Freude mit Neugier. Ihren Hausgenossen aber bewegt Seligkeit und frohe, zuversichtliche Hoffnung. Christel hält in ihrem Stübel noch ein Selbstgespräch:

„Nu satt eich mol dann Bargschreiber! Drim sang dar so viel mol das neie Liedel. Dös hot was zu bedeuten! Ich denk nör! Ich denk nör! Na, m'r wern's wuhl noch här'n. Da hot's was mit die zwai!“

Draußen stampfen schwere Schritte langsam über das Pflaster. Christel hört es schon nicht mehr.

Bergschreiber und Friedel.

Förster ruht am nächsten Tage im Lehnstuhl. Frau Maria näht am Fenster.

„Maria!“

„Ja, lieber Hans! Hast du gut geschlafen?“

„Nein, mein Kind. Euer Elend geht mir schwer durch die Seele. Wie soll's werden, wenn ich nicht mehr bei euch bin?“

„Aber, mein Hans, nur keine unnützen Gedanken! Die Kinder sind versorgt, und ich habe das Haus, Wiese und Feld. Wer wird gleich an das Schlimmste denken?“

„Meine liebe Maria! Ich will dir's nicht verheimlichen. Mich quält doppelter Schmerz: mein Unglück und unsere arme Friedel. Gar nichts konnte ich für ihre Ausstattung erübrigen.“

„Lieber, das ist vergeblicher Kummer! Gott wird alles zum Besten lenken! Gerade durch Friedel kommt die herrlichste Hilfe.“

„Aber Maria! Ich verstehe dich nicht.“

„Ich möchte dir gern eine Doppelbotschaft bringen. Nur bist du mir noch zu schwach.“

„Sprich doch! Ich will an mich halten.“

„Friedel hat gestern ihr größtes Glück gefunden.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Der Herr Bergschreiber liebt unsere Tochter. Er ist gekommen und will um dein Jawort bitten.“

„Die Arme! Ich kann niemals einwilligen.“

„Willst du deines Lieblings Glück hindern?“

„Eben weil ich ihr Glück will, rate ich ab.“

„Siehst du Unglück?“

„Das ahne ich. Denn der Bergschreiber sucht Vermögen bei uns, und das haben wir nicht. Ungedachte Schulden werden noch bleiben. Wehre ab und gib dem Bergschreiber klare Antwort. Er wäre mir unter anderen Umständen sehr, sehr lieb gewesen. — Nun, und die andere Nachricht?“

„Lieber, sei gefaßt! Friedel hat eine schöne Erbschaft gemacht und übernimmt deine Schulden.“

„Ich ahne — — —! Meine Schwester — —?“

„Ja, vergangenen Abend erhielten wir die Trauerkunde.“ Heiße Tränen perlen unter seinen Händen hervor.

Friedel tritt ein. „Guter Vater, sei stark!“

„Arme Friedel!“ Mehr kann er nicht sagen.

„Vater, der Herr Bergschreiber möchte dich sprechen.“

„Bringe ihn herein!“

Nach dem üblichen „Glückauf“ entspinnt sich ein Gespräch über den darniederliegenden Bergbau. Förster hört gute Nachrichten über erfolgreiche Schürfungen und zahlreiche Mutungen. Das tut ihm wohl. Dann schüttelt er den Kopf und spricht:

„Aber der liebe Ort? Die Häuser dem Einsturze nahe, manche verlassen, nur noch Trümmerhaufen! Und euer Freihof! Ein Bild des Jammers. Viel, viel Geld müßt ihr hineinstecken. Viel Geduld braucht's, viel Fleiß und Mühe.“

„Gewiß, Herr Förster, aber eines habt ihr noch nicht genannt, das wie ein guter Geist das ganze Anwesen durchdringt, trägt und leitet.“

„Ich verstehe; ihr braucht einen tüchtigen Pächter. Da hätt' ich einen guten Vorschlag.“

„Weit gefehlt, Herr Förster! Ich will es euch sagen: Es fehlt eine Frau in das Gut! Die suche ich und habe sie gestern gefunden: Eure Tochter! Bitte, schenkt mir Friedel! Der Freihof wird aufblühen und mein Glück unsagbar sein.“

„Herr Bergschreiber, ich war immer ein ehrlicher Mann. Ich muß abschlagen, so leid mir's tut. Ich stehe vor dem Zusammenbruch, d. h. nahe daran, bettelarm zu werden.“

„Herr Förster, ist das der einzige Grund?“

„Nein! Meine Familie kommt um Achtung und Ansehen.“

„Für mich sind das ganz nichtige Gründe. Ich habe alles längst gewußt und für euch gebangt. Gebt mir euer Töchterchen! Alles wird wieder gut werden und doppeltes Glück aus dem Leide erstehen.“

„Klingt alles schön und gut. Aber eine Frau ohne Ausstattung?“

„Mich befeelt nur die Zuneigung zu eurer Jungfrau Tochter, nicht Geld, nicht Sachen. Mein Herz hat gewählt, nicht kühle Berechnung. Ich habe nur den einzigen Wunsch, ein Mädchen glücklich zu machen. Mittel stehen mir zur Seite und auch Kredit.“

„Das höre ich gern. Aber will denn Friedel? — Maria, frage das Kind.“

„Ob die will? Das bedarf keiner Frage. Beide sind schon vorhin einig geworden.“ — Sie geht und bringt die strahlende Tochter.

„Mein liebes Töchterchen! Du weißt, um was es sich handelt. Es geht um dein Schicksal. Willst du dem Herrn Bergschreiber treues Geleit geben bis an den Tod?“

„Vater, ja, ich will!“

„Kannst du ihm auch wirklich von Herzen gut sein?“

„Vater, wie kannst du so fragen? So sehr!“ Sie eilt in die Arme des hochbeglückten Bräutigams.

„Gott segne euch!“ ist der Eltern heißer Glückwunsch. —

Des Brautpaares erster Gang galt an dem Tage noch der Bielsbuche, wo die Eltern sich kennen lernten und Jahre darnach einst auch Treue einander gelobten.

* * *

Dr Bielsmarsch

Vom Bielshaus sing m'r mol a Lied, wu's aan an'n Händ' un Baa neiz'cht, Von Eib'nstod stieht's net weit d'roa, 's hot geh't sei Freide dra. Dos sieht su schie gemietlich aus, guckt freindlich in de Wast hinaus, Dos zwinkert aan su lustig a: Kumm rei, du Wannersma! Dos is dos Bielshaus, trulala, eija, dos Flaaf'l müßt'r jah! Steckt hinnern gruß'nmachting Baam un hamlich rauscht dr Wald d'rnaam. Un funt'ln nachts bei Mund'nschei alle da Starnla su dreinei, Do is su hamlich, do is su schie; m'r mecht ver Freide ganz zergieh.

Das Bielshaus stieht uff'n niedling Barg, ar is net hoch d'r klane Quark, Is a net weit vu d'r Eib'nab, un Eib'nstod liegt ganz dra. Du kennst geleich dos schieene Haus, dos naam 'ner Buch d'r Quar guckt raus. A Tirm'l uff'n Dache sitzt, wu's Hahn'l umdrufft schwiigt. Dos is dos Bielshaus, trulala, eija, dos Flaaf'l müßt'r jah! Steckt hinnern gruß'nmachting Baam un hamlich rauscht dr Wald d'rnaam. Un funt'ln nachts bei Mund'nschei alle da Starnla su dreinei, Do is su hamlich, do is su schie; m'r mecht ver Freide ganz zergieh.

Wenn's Friegahr kimmt, de Sunne leicht un ged's asu h.bsch grie astreicht, De Berk'n ihre Diste strein, da Starla lustig schrein. Wenn de Wief'n bunte Kladr troong, de Baamla asang auszeshlong, Wenn de Raf'r laam in Saus un Braus, de Wannersleit flieng aus. Da gieht's zum Bielshaus, trulala, eija, dos Flaaf'l müßt'r jah! Steckt hinnern gruß'nmachting Baam un hamlich rauscht dr Wald d'rnaam. Un funt'ln nachts bei Mund'nschei alle da Starnla su dreinei, Do is su hamlich, do is su schie; m'r mecht ver Freide ganz zergieh.

Un kimmt d'r Summer ageschum, mit Schmatterling un Stoddenblum' Un hajt'r dozu tichtig ei mit blant'n Sunnschei: Nooch'rt hält's dos Stadtvolk net meh aus, dos gogt galopp zum Tempel natts,

Do sieht se uff'n Biel wie Zlieng uff'n Bauch, uff'n Buckl rimlieng. Ja, ja, im Bielshaus, trulala, eija, dos Flaaf'l müßt'r jah! Steckt hinnern gruß'nmachting Baam un hamlich rauscht dr Wald d'rnaam. Un funt'ln nachts bei Mund'nschei alle da Starnla su dreinei, Do is su hamlich, do is su schie; m'r mecht ver Freide ganz zergieh.

Un stellt sich gar d'r Winner ei mit Kält un Schnee un Eis dreinei, Geliert schie de Schlitt'nab un ruscht gruß un fla; Dann kimmt's gezung von unt'n rauf, ged's hot a Zipp'lmike auf; Un wos da labt, hot Huf'n a un Brattla unt'n dra. Do gieht's zum Bielshaus, trulala, eija, dos Flaaf'l müßt'r jah! Steckt hinnern gruß'nmachting Baam un hamlich rauscht dr Wald d'rnaam. Un funt'ln nachts bei Mund'nschei alle da Starnla su dreinei, Do is su hamlich, do is su schie; m'r mecht ver Freide ganz zergieh.

Im Bielshaus gib't's ne alte Fraa, dos is e puzigs Weibela. Die is su schie noch Gums'rart, hot nár aan machting Bart. Aan Bubikopp hot se a d'ru zu un schieene Mad un goldge Bu. Bei'r war d'r Sturch dreitausendmol, streit heit noch Zud'r üb'rol. Ja, ja, dos Bielshaus, trulala, eija, dos Flaaf'l müßt'r jah! Steckt hinnern gruß'nmachting Baam un hamlich rauscht dr Wald d'rnaam. Un funt'ln nachts bei Mund'nschei alle da Starnla su dreinei, Do is su hamlich, do is su schie; m'r mecht ver Freide ganz zergieh.



Bilder aus der Heimat

Weihnachtliches Altarspiel.

Zur Uraufführung des Dr. Reh'schen Spieles in Oberwiesenthal.

Der Annaberger Studienrat Dr. Hans Reh, bekannt auch in literarischen Kreisen durch sein wirkungsvoll aufgebautes Stülpner-Stück, wie andererseits durch sein ausgezeichnetes „Passionsspiel“, beide in zahlreichen Aufführungen im Naturtheater der Greifensteine vor Tausenden von Zuschauern dargeboten, trat jetzt, wie die „D. Z.“ bereits eingehend berichtete, als Reformator der Weihnachts-spiele auf, wie sie speziell unser Erzgebirge alljährlich seit Urväterzeit erlebt. Er nahm mit Recht daran Anstoß, daß diese Spiele zu sehr (mit wenigen Ausnahmen) im Theaterhaften, u. zwar im volkstümlich theatralisch Aufgezogenen steckengeblieben sind und hierbei mancherlei Derbkomisches auch aufweisen, das ebenso wie die Papphäuser und das ganze Aufgebot von Kulissen nicht in den Rahmen einer kirchlichen Weihnachts-Aufführung paßt. Hiervon ausgehend schuf Dr. Reh in seinem „Weihnachtlichen Altarspiel“ ein für kirchliche Zwecke besonders geeignetes Spiel, dessen Umwelt der Altarplatz ist. Auf seinen einzelnen Stufen spielen sich gleich den Szenen in den Bühnenhäusern die einzelnen Etappen des Stückes in äußerst wirksamer und fein durchdachter Weise ab. Auf der ersten Stufe begegnet man den Zweiflern, die



Szene aus der Dr. Reh'schen Altaraufführung.

dann auf den weiteren Stufen allmählich bekehrt werden. „Vom Zweifel zum Glauben“ führt also das Spiel, getragen von edler Sprache. Unser Bild zeigt Maria auf dem Altarplatz in der Verheißungsszene, eines der schönsten Bildnisse des Stückes.

Die Pyramide eines Crottendorfer.

Bei mancher Ausstellung in Crottendorf hatten wir schon Gelegenheit, wahrzunehmen, wie auch in dieser schönen Gebirgsgemeinde die erzgebirgische Schnitzkunst gehegt wird.



Eine Pyramide der Crottendorfer Ausstellung.

Am 2. Advent wird das wieder der Fall sein. Wieder wird dort eine Schau heimischer Schnitzarbeiten u.

Basteleien sich auf tun u. Auge und Herz fesseln. Heute bereits können wir vorstehendes

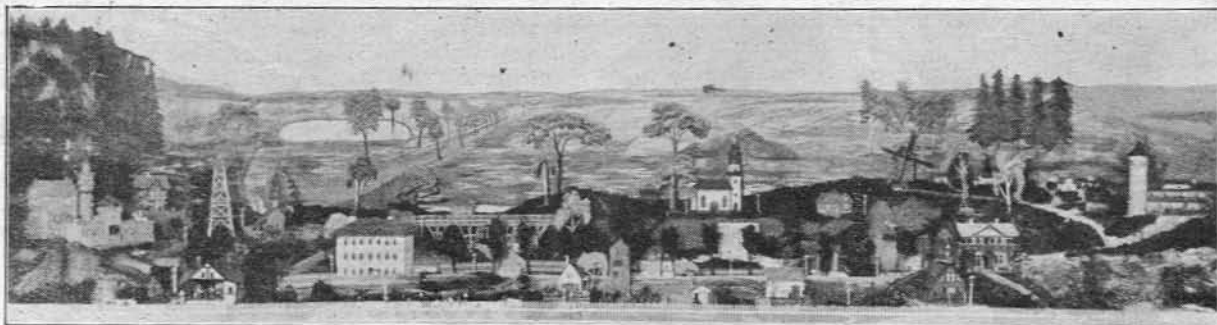
Bildnis von einer ganz prächtigen Pyramide bringen, die Otto Günther, Obercrottendorf Nr. 7, in einer Höhe von 1,50 Meter (Breite 70 cm) in ¼-jähriger, äußerst geschickter und gelungener Arbeit fertigte. Es handelt sich um eine wertvolle Laubsägearbeit, ein

Kunstwerk dieser Art, das verkäuflich ist. Die Pyramide ist mit Wechsellicht versehen und bis ins Kleinste sauber und gediegen gearbeitet, sowie von ebenso künstlerischen Gestalten zc. belebt. Auch dieses wohlgelungene Kunstwerk ist wieder ein Zeichen dessen, wie in unserer Gebirgsheimat das Schnitzen und Basteln tatsächlich zu einer Volkskunst geworden ist.

Im Reiche der Scheibener Schnitzer und Bastler.

Auch in Scheibenberg ist Weihnacht eingezogen: nicht nur die Geschäfte und die Familien beginnen allmählich auf das Fest zu rüsten, das die Welt am 24. Dezember wieder hinführt zur Geburtsstunde Christi, nein, auch die gebirgischen Schnitzer

und mit schönem Erfolge hütet. In einer ausführlichen Besprechung haben wir bereits all das beschrieben, was im Scheibener „Sächsischen Hof“ zur Schau gestellt ist von diesem Verein. Im Mittelpunkt der Ausstellung steht der große



und Bastler haben sich aufgemacht mit Beginn der Adventszeit durch ihre Werke rings in Ausstellungen Weihnachtsstimmung zu verbreiten. So ist's jetzt am Scheibenberg, wo der Schnitz- u. Krippenverein der Stadt die schöne Sitte der erzgebirgischen Schnitzerei wie diejenige der ganzen Weihnachtsbastelei treulich

mechanische Weihnachtsberg, eine Schöpfung der Vereinsmitglieder, der mehrmals bereits vergrößert werden mußte und nunmehr einen Flächenraum von über 50 qm umfaßt. Unser beistehendes Bild zeigt den Weihnachtsberg in seiner Gesamtheit.